

Kommentiert

Seltsame Vorurteile

Von Constanze Alt

Die Annahme, dass sich das Objekt der Beobachtung durch den Prozess der Beobachtung verändert, ist nicht neu. Und dass die Ostdeutschen von den großen überregionalen Medien auf eine bestimmte Weise beobachtet werden, das stellt das Buch der Autoren aus Leipzig, Jena und Wien deutlich heraus. Die Frage nach dem Anteil, den die Osis selbst an der Art und Weise haben, in der sie medial konstruiert werden, kann wohl nur spekulativ beantwortet werden. Dennoch scheint es legitim zu vermuten, dass die Dinge etwas anders lägen, wären die Osis als zahlende Leserzielgruppe interessanter.

Die Phänomene der einseitigen Zeichnung der Ostdeutschen im überregionalen Blättern und der überwiegenden Abwendung dieser Bevölkerungsgruppe von diesen Zeitungen – um die Kommunikation könnte es besser bestellt sein.

Besser verstehen werden sich die Osis und die Wessis dadurch sicherlich nicht. So viele Jahre nach der territorialen und administrativen Wiedervereinigung – und noch immer bringen beide Gruppen seltsame Vorurteile gegeneinander in Stellung. Schade eigentlich. Das hätte besser ausgehen sollen.

Bologna lässt wenig Zeit für Oxford

Bildungsrahmen hinter Zielen zurück

Von Stefan Rebein

Brüssel. Die vor zehn Jahren gestartete europäische Bildungsreform, der Bologna-Prozess, bringt weniger deutsche Studenten an ausländische Universitäten als erhofft. Dabei ist gerade das Studieren über Grenzen hinweg eines der wichtigsten Ziele der Reform. Grund dafür ist unter anderem die Verdichtung von Lerninhalten. Bachelor- und Masterstudiengänge lösen Magister und Diplom ab – mit der Folge, dass die Studieninhalte oftmals die gleichen bleiben, jedoch in kürzerer Zeit bewältigt werden müssen. „Vierorts wurden Magister und Diplom zusammengefasst“, erläutert Siegfried Wuttig, der beim Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) für den Bologna-Prozess zuständig ist.

Laut einem DAAD-Bericht sehen deutsche Hochschulen weniger Möglichkeiten für Studierende, um Seminare an ausländischen Universitäten zu belegen. Dass es nicht am mangelnden Interesse der Studenten liegt, Auslandserfahrungen zu sammeln, belegt die gleichzeitig steigende Zahl der Auslandspraktika – sie kosten weniger Zeit als Auslandssemester. Wegen der Sorge, Zeit zu verlieren, ist sogar die Begeisterung für geförderte Uni-Aufenthalte in Oxford oder Florenz begrenzt. Die Zahl der deutschen Studenten, die mit dem Austauschprogramm Erasmus unterwegs sind, stagnierte zuletzt bei 23 400. Wuttig sieht noch mehr Handlungsbedarf. „Wenn die im Ausland erbrachten Leistungen besser anerkannt würden, hätten die Studenten kein Zeitproblem“, meint der Bildungsexperte.

In Budapest und Wien haben Europas Bildungsexperten in dieser Woche über den Fortgang der Bologna-Reformen beraten. Nach Einschätzung der EU-Kommission hat sich nahezu europaweit das European Credit Transfer System etabliert, das Studienleistungen international vergleichbar machen soll. Nach wie vor gibt es allerdings noch jede Menge Unterschiede, in welcher Form und Länge die 46 beteiligten Staaten ihre Studiengänge organisieren.



Sozialwissenschaftler Dr. Thomas Ahbe vor einem Leipziger Café.

(Foto: OTZ/ Constanze Alt)

Die „anderen“ Deutschen

Wissenschaftler aus Jena und Leipzig über die mediale Konstruktion der Ostdeutschen

Von OTZ-Redakteurin
Constanze Alt

„Unser Erkenntnisinteresse ist es, zu rekonstruieren, wie die konstruieren“, sagt Dr. Thomas Ahbe. Durch die Fensterfront des Cafes in der Leipziger Innenstadt scheint eine Märzsonne, die noch nicht recht weiß, ob sie noch dem Winter angehört oder schon dem Frühling.

Doch wer ist „Wir“? Und wer sind „Die“? Ersteres bezieht sich auf eine, ihrer Herkunft aus Ost oder West nach gemischte, Autorengruppe. Unter Herausgeberschaft des Leipziger Sozialwissenschaftlers und Publizisten Dr. Thomas Ahbe, des Jenaer Historikers Prof. Dr. Rainer Gries und des Wiener Historikers Prof. Wolfgang Schmale sind ihre Untersuchungsergebnisse kürzlich unter dem Titel „Die Ostdeutschen in den Medien“ erschienen – womit gleichsam auch die Frage beantwortet ist, wer „die“ sind. Denn „die“, das sind die Macher der großen überregionalen Zeitungen, die ihren Stammsitz allesamt im Westteil Deutschlands haben, und in denen eine Westdeutsche Elite Klischees über das Wesen des Osis an sich reproduziert. Die Ostdeutschen ihrerseits verweigern den großen Überregionalen mehrheitlich die Leserschaft; bleiben als Medienkonsumenten überwiegend regional ausgerichtet.

Um Ahbe und Co. nicht falsch zu verstehen: Mitnichten ist es den Autoren darum zu tun, Stimmung gegen die „Wessis“ zu machen. Alles begann vielmehr mit einem bestimmten Eindruck, der bei Ahbe Ende der neunziger Jahre entstand: „Mir fiel damals auf, dass die Berichterstattung der



Untersucht: Überregionale Tageszeitungen und ihre Berichterstattung über Ostdeutschland. (Foto: OTZ/Zippel)

überregionalen Medien über Ostdeutschland und die Ostdeutschen recht uninform war.“ Während es zwischen einzelnen Blättern, wie beispielsweise der „tageszeitung“ (taz) und der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ (FAZ), normalerweise deutliche Unterschiede im Blick auf einunddenselben Gegenstand gebe, fiel im Hinblick auf die Berichterstattung über den Osten ein seltsames Einvernehmen auf. Seine Beobachtungen fasst Ahbe 2004 in einem Zeitungsartikel erstmals zusammen. Der Titel: „Die Konstruktion der Ostdeutschen“.

Für das nun erschienene

Buch haben er und seine Mitautoren mit einem Blick über viele Jahre hinweg untersucht, wie diese Konstruktion in so unterschiedlichen Blättern wie der FAZ, dem Spiegel, der Süddeutschen Zeitung, der Zeit oder der Bild genau betrieben wird.

Auffällig war: Die großen Zeitungen aus dem Westen haben auf den Osten durchweg als auf das Andere, das Fremde Bezug genommen. „Auf das defizitäre Andere“, konkretisiert Ahbe. Entsprechend fanden sich die Osis hier wieder als „nicht so modern, nicht so aufgeklärt, nicht so liberal, nicht so demokratisch.“ Aus West-

Sicht also als „nicht so wie wir“.

Für Ahbe besteht kein Zweifel: Indem sie in einer bestimmten Art und Weise über die Ostdeutschen spricht, bestätigt die Gruppe der westdeutschen Meinungsmacher ihre westdeutsche Identität. So ziehen sich etwa Formulierungen wie die von der „tristen Platte“ oder dem „strammen Genossen“ wie rote Fäden durch die Berichterstattung. Über Jahre hinweg hat der Leipziger auch Veränderungen in der Tendenz einzelner Medien untersucht. War der taz der Wende etwa eine Begeisterung für das revolutionäre Geschehen im Osten zu entnehmen, war diese 1995 bereits einer Ernüchterung darüber gewichen, dass das Gros der Ostdeutschen das Verlangen nach westlichen Verhältnissen umgetrieben hatte.

In einem Ergebnis stimmen alle Autoren des Buches überein: „Die Osis werden als die Anderen dargestellt.“ Die Gründe hierfür liegen Ahbes Ansicht nach in einem Eliten-austausch als Teil eines Gesamtarangements. Ob bei Universitäten, den neu aufgebauten Sendern oder der kulturellen Administration – ab einer bestimmten Hierarchieebene sind Chefsessel mit Personal aus den alten Bundesländern besetzt, heute übrigens noch mehr als in den neunziger Jahren. „Bestimmte Gruppen haben den Aufbau Ost übernommen, deren Werte dann auch übernommen worden sind.“ So seien die ostdeutschen Werte und Erfahrungen nach und nach verdrängt worden.

Thomas Ahbe, Rainer Gries, Wolfgang Schmale (Hg.): Die Ostdeutschen in den Medien. Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2009, 217 S., 24 Euro.

23 Jahre alte Flaschenpost

Nachricht schwamm 42 Kilometer von Thüringen nach Niedersachsen

Göttingen/Lutter (ddp). Schwer zu entziffern war die Schrift auf dem vergilbten Zettel, der die Göttinger Familie Marhauer seit Sonntag beschäftigt: Am Flussufer der Leine hat der neunjährige Yuri eine alte Flaschenpost aus der DDR entdeckt. Über zwei Jahrzehnte war die unkonventionelle Briefsendung unterwegs, mit deren Hilfe der damals elfjährige Marko Bode aus dem kleinen Ort Lutter im heutigen Thüringer Eichsfeld einen Brieffreund finden wollte.

„Vor meinem Elternhaus in Lutter befindet sich ein Bach – da kommt man als Kind schon mal auf solche Ideen“, sagt am Donnerstag Bode im Gespräch mit der Nachrichtenagentur ddp. Aus der nahen Bundesrepublik seien damals zudem im-



Yuri Marhauer mit der zerbrochenen Flasche und dem vergilbten Brief. (Foto: ddp)

mer wieder Luftballons mit Postkarten gelandet, was ihn vermutlich zum Abschicken einer Flaschenpost inspiriert habe. Weit hat es die Flasche des heute 34-jährigen Diplom-

Ingenieurs nicht gebracht: Sein Heimatort Lutter liegt rund 42 Kilometer vom Fundort Göttingen entfernt. Dort wurde die Flasche ans Ufer der Leine gespült, wo Silke Marhauer mit

ihren beiden Kindern Yule und Yuri und einer befreundeten Familie am Sonntag einen Spaziergang machte. Weil sich der Korke des Fundstücks nicht lösen ließ, half Yuris Vater mit einem Hammerschlag nach. Dann ging es ans Entziffern des etwas feuchten und vergilbten Dokuments. Dabei stellte sich heraus, dass der Brief vermutlich seit 1987 auf einen Finder gewartet hatte.

„Ein Bekannter hat mir heute von dem Fund erzählt – ich dachte zunächst an einen frühzeitigen Aprilscherz“, schildert Bode seine Überraschung. Den Brief, auf dem das Datum 3. Januar, seine Adresse, sein Alter und der schlichte Zusatz „Suche Brieffreund“ zu lesen sind, hatte Bode längst vergessen.

Gorbatschow veränderte Welt zum Besseren

Genscher würdigt Ex-Sowjetführer

München (AFP). Ex-Außenminister Hans-Dietrich Genscher (FDP) hat den letzten sowjetischen Staatschef Michail Gorbatschow 25 Jahre nach Beginn seiner Politik der „Perestroika“ (Umgestaltung) als eine der „herausragenden Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts“ gewürdigt. Als Generalsekretär des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU) habe Gorbatschow eigentlich den Sozialismus reformieren wollen, sagte Genscher am Donnerstag im Bayerischen Rundfunk. Stattdessen habe er „etwas viel Größeres geschafft: wirklich die Welt zum Besseren zu verändern.“



Michael Gorbatschow mit dem „Dresden-Preis“, den er im Februar erhielt. (Foto: apn)

Als Generalsekretär habe Gor-

batschow das System in Frage gestellt, dessen Schwächen erkannt und nach neuen Wegen gesucht. Er selbst habe schon nach seinem ersten Gespräch mit Gorbatschow 1986 zu einem Mitarbeiter gesagt: „Wenn dieser Mann das alles macht, was er uns heute gesagt hat, dann haben wir zum ersten Mal eine Chance, auch in der deutschen Frage das zu erreichen, was wir wollen: die Einheit unseres Landes.“

Gorbatschow hatte am 11. März 1985 das Amt des Generalsekretärs der KPdSU angetreten. Ende der 80er Jahre leitete er eine Reihe von Reformen im politischen und wirtschaftlichen System der UdSSR ein.

ADAC: Zapfsäulen montags ansteuern

Spritpreise auf neuem Jahreshoch

Von Peter Hahne

Berlin. Das waren noch Zeiten: 1950, kurz nach dem Krieg, kostete ein Liter Superbenzin in der Rückschau geradezu lächerliche 63 Pfennige. Fast wehmütig könnte da manch älteren Auto-



Tanken ist dieser Tage besonders teuer. (Foto: ddp)

fahrer die Fahrt zur Tankstelle gerade wieder höchst unangenehm empfinden dürften. Mit den vorgetragenen Argumenten will der Lobbyverband der Ölmultis vor allem das Argument der Automobilclubs entkräften, wonach die moderaten Ölpreise von derzeit gut 80 Dollar je Fass und Rekordpreise an den Zapfsäulen sich einfach nicht vertragen. Sie rufen „Abzocke“ und „Spritwucher“, der europäischen Automobilclub ACE und der ADAC sind sich traditionell einig, dass es hier nicht mit rechten Dingen zugehen kann. Der ACE macht

eine simple Rechnung auf: Im Sommer 2008 kostete eine Barrel Rohöl 150 Dollar, ein Liter Super notierte zu dieser Zeit bei rund 1,50 Euro. Heute kostet das Fass Brent mit rund 80 Dollar kaum mehr als die Hälfte, und trotzdem reichen die Preise an den Zapfsäulen ziemlich nahe an das Niveau des Rekordjahres 2008 heran. „Klar überteuert“ konstatiert der ADAC, „keinen vernünftigen Grund“ sieht ACE-Chef Rose und klagt politische Maßnahmen „gegen Wucherpreise ein.“

Doch dem Bundeskartellamt ist es in den letzten Jahren in aufwändig angelegten Sektoranalysen nicht gelungen, den Multis Preisabsprachen nachzuweisen, obwohl es gewisse Wellenbewegungen der Preise über das Jahr immer wieder gegeben hat. Auch im Wochenverlauf, wie der ADAC jüngst wieder festgestellt hat. Wer montags tankte, zahlte im letzten Jahr rund 3,5 Cent weniger je Liter Superbenzin als der reiselustige Freitagstanker.

Steuer auf einarmige Banditen wird bleiben

Pech für Glücksspieler

Von Detlef Fechtner

Brüssel. Pech für Glücksspieler: Wer mit seinen Euro gerne einarmige Banditen oder andere Geldspielautomaten füttert, wird dafür in Deutschland wohl auch künftig Mehrwertsteuer zahlen müssen. Denn in einem Verfahren vor dem Europäischen Gerichtshof ist die Vorentscheidung gefallen.

Im konkreten Fall hatte sich eine Spielhalle im niedersächsischen Buchholz darüber beschwert, dass in Deutschland nur Lotterien und Pferdewetten von

der Umsatzsteuerpflicht befreit sind, nicht aber die Geldautomaten. Auf diese Weise würden fast zwei Drittel der deutschen Glücksspielumsätze gegenüber dem Rest steuerlich benachteiligt. Der EU-Generalanwalt jedoch widerspricht der Auffassung des Klägers. Die EU-Richtlinie über Mehrwertsteuer überlasse es eindeutig der Bundesregierung, zu entscheiden, welche Spiele, Wetten und Lotterien sie steuerlich begünstige, weil eine Umsatzbesteuerung zu extrem vielen Anwendungs- und Rechtsproblemen führen würde.